

Evangelisierung als Dienst an der Gottesgeburt in der Seele/in der Schöpfung

Erlebnis in Baden: Ulrich Tukur (Napoleon, tout court ...)

* I like to misbehave ... Sind Sie katholisch? Dann macht das ja richtig Spaß!

* Ich meide die deutsche Theologie ... Früher hatte die Kirche noch etwas mit dem Geheimnis zu tun. Das ist jetzt alles weg ...

Wir haben in der letzten Woche durch den Philosophen Giorgio Agamben gelernt, dass Evangelisierung im Wesentlichen bedeutet: Das Evangelium wird zur Lebensform und konstituiert dadurch die Identität des Menschen (Christ) und der Gemeinschaft (Kirche). „Das Evangelium wird zur Lebensform“ heißt aber letztlich nicht: Menschen richten sich als einzelne und als Gemeinschaft nach der Gesamtheit der Lehren, die in den biblischen Texten namens „Evangelien“ übermittelt werden. Was heißt es dann? Es heißt: leben wie Jesus. Wie lebt Jesus? So wie die Franziskaner: Seine Identität ist Gott der Vater, der ihn gesandt hat:

Joh 14,6-14: „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke! Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater. Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. Wenn ihr mich um etwas in meinem Namen bittet, werde ich es tun“.

Diese Worte Jesu über sich selbst werden unmittelbar zu Verheißungen für die Jünger:

Joh 14,20-23: „An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Judas - nicht der Judas Iskariot - fragte ihn: Herr, warum willst du dich nur uns offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“

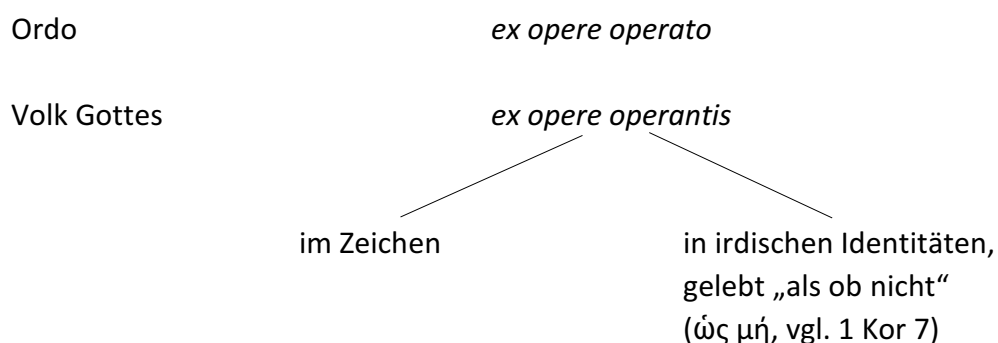
Daraus folgen immer wieder erstaunliche Worte, nicht nur im Johannes-Evangelium:

Eph 2,8-10: „Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt -, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann. Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat“.

Was heißt das? Was Jesus tut, tut Gott selbst in ihm und durch ihn. Was die Jünger tun und sind, tun sie nicht „um Gottes willen“, sondern „durch und in Gott“, und das ist möglich geworden durch das Leben Jesu, dem wir im Heiligen Geist verbunden sein können. Dies wird ermöglicht durch eine doppelte Bewegung: „von oben“ und durch die „Mittel“ der Verbindung mit dieser geschichtlichen Stiftung des Heils. Die katholische Tradition (wie die orthodoxe) betont das Ineinandergreifen dieser beiden Bewegungen, während die protestantische Perspektive (mit Recht!) die Gefahr betont, die irdische Vermittlung als einen von Gott unabhängigen Automatismus zu betrachten.

Daraus ergibt sich nochmals eine Definition der Evangelisierung: **„Evangelisierung“ besteht in all dem und nur in dem, was dazu beiträgt, dass Gott unter uns Wohnung nehmen kann.** Dann würde gelten: Wer uns sieht, sieht den Vater. Dann wäre unsere Identität – wie Franziskus es entdeckte – vollständig in den einen und dreieinen Gott hinein verlagert.

Daraus ergibt sich eine strukturelle Zuordnung der verschiedenen kirchlichen Lebensformen:



Nun kommt das Problem: Alle diese Lebensformen sind unmöglich:

- * Was der Ordo tut, kann er nicht. Es muss also in höchster Demut geschehen.
- * Was das Volk Gottes glaubt und tut, kann es nicht. Es muss sein Heil empfangen.
- * Was die zum zeichenhaften Leben Berufenen tun, können sie nicht. Ihr Leben hat die Gestalt der Buße für ihre Unfähigkeit.

Wenn wir in die Geschichte des Franziskanerordens blicken, wird diese Bilanz schnell klar: Wir haben aus der Analyse von Agamben gehört, dass die Berufung des Ignatius darin besteht, auf alle irdischen Identitäten zu verzichten, um allein das Evangelium zur Lebensform zu erwählen. Die erste wichtige Konsequenz lautet: Franziskus selbst tut das nicht in der Form der Überlegenheit über „normale Christen“, nicht einmal in Ablehnung des Reichtums. Er mahnt seine Brüder, „keinen Menschen zu verurteilen, noch jene zu verachten, die üppig leben und sich auffallend und verschwenderisch kleiden; denn unser Gott ist auch ihr Gott mächtig, jene zu sich zu berufen und sie als Berufene zu Rechtfertigen. Er sagte, er wolle, dass die Brüder diese Leute wie ihre Brüder und Herren verehren. Sind sie doch Brüder, insofern sie von einem Schöpfer geschaffen sind: Herren werden sie genannt, insofern sie die Guten, denen sie das zum Leben Notwendige gewähren, unterstützen, das Bußleben zu führen“ (Die Dreigefährtenlegende des hl. Franziskus, Werk 1972, 256f.). Wir haben auch gehört, wie Franziskus darauf besteht, dass seine Brüder die Priester lieben, selbst die Unwürdigen, selbst diejenigen, die die Franziskaner verfolgen sollten.

Und doch gibt es einen starken kirchenkritischen Zug in der franziskanischen Lebensweise. Franziskus hält einer Kirche, die im Erscheinungsbild und im Selbstverständnis einem höheren Feudalsystem glich, den Dienstcharakter der „Ämter“ vor Augen. Alle ordensinternen Aufgaben werden mit Dienstegriffen bezeichnet: Minister, Kustos, Guardian. Die Spannung, ja Unmöglichkeit der franziskanischen Lebensweise tritt hervor, als Franziskus von der Ordensleitung zurücktritt. Nun wird ein „Ordensvikar“ eingesetzt, nach dem Tod des Franziskus dann ein „Generalminister“. Hinzu kommt das Amt des „Kardinalprotektors“, während Franziskus anfangs zwar Weisungen gibt, die er aber als rein geistliches „Amt“ versteht und von jeder institutionellen Aufgabe klar abgrenzt. Um das Ideal der vollkommenen Armut für die wachsende Gemeinschaft zu erhalten, erklärte Papst Innozenz IV. 1245 das Gut, über das die Franziskaner verfügten (usus), zum Eigentum der Kirche und gestattete 1247, dass Prokuratoren die Rechtsgeschäfte der Brüder abwickelten. Der Vorwurf einer „juristischen Fiktion“ blieb nicht aus.

Man fühlt sich an den Rücktritt von Papst Coelestin V. (1294) und Papst Benedikt XVI. (2013) erinnert ... War es der demütige Rückzug in einen geistlichen Dienst, der sich von der Schwere der Institution befreit? Oder war es die mangelnde Demut, nicht länger die Enge und Widersprüchlichkeit irdischer Leitungsaufgaben auf sich nehmen zu wollen?

Kehren wir zurück zu dem skizzierten Spannungsfeld, zu dem es viel zu sagen gibt:

- * Wenn es in einer Kirche keine Berufungen gibt, um das Evangelium zeichenhaft zur eigenen Identität zu machen, steht es schlecht um diese Kirche. Die evangelischen Räte sind eine nicht zufällige Form dieses zeichenhaften Lebens, zugleich aber nicht exklusiv (vgl. Verheiratete in einer Bewegung).
- * Durch den Zölibat hat die Kirche den Ordo mit dem zeichenhaften Leben des Evangeliums verknüpft. Das ist risikoreich – aber es ist gerade heute sehr plausibel, um zu verhindern, dass ein administrativer Geist den Vorrang gewinnt. Die Gestalt des zölibatären Lebens und der Ort seiner Verankerung müssen überdacht werden: Zölibatäres Leben ist nur in einer starken gemeinschaftlichen Einbettung lebbar. Die Freiheit der Wahl der Lebensform sollte für Priester gewährleistet bleiben. Die Lösung der orthodoxen Kirche (Bischöfe aus dem Ordensleben; Zölibat durch Verzicht auf eine zweite Heirat nach dem Tod des Ehepartners) ist eine plausible Alternative.
- * Jede der Lebensformen steht in der Form der demütigen Dankbarkeit gegenüber jeder anderen Form. Jeder Geist von Über- und Unterordnung widerspricht dem Evangelium.
- * Die gegenwärtige Debatte ist viel zu stark auf den Ordo und die entsprechenden Zugangsbedingungen fixiert. Kirchliche Erneuerungen gehen in der Tat aus dem zeichenhaften Leben des Evangeliums hervor.

Kehren wir noch einmal zu unserer Definition der Evangelisierung zurück: **„Evangelisierung“ besteht in all dem und nur in dem, wodurch Gott unter uns Wohnung nehmen kann.**

Sofort wird erkennbar, dass sich daraus nur schwer eine Pastoralstrategie entwickeln lässt. Wir verstehen Charles de Foucauld und Madeleine Delbrêl, die sich gleichsam darauf konzentriert haben, den Geist Gottes nicht allzu sehr beim Wirken zu stören. Es gibt ein „missionarisches Schweigen“ nicht aus falsch verstandener Toleranz oder „Pluralität“, sondern aus Vertrauen auf den je größeren Gott.

Evangelisierung ist die glühende Bemühung, Menschen mit Gott zu verbinden. Wer das zu seiner Identität macht, hat verstanden: Diese Bewegung ist die einzig wirklich universale Bewegung der Welt, weil sie auf den einen Ursprung und das eine Ziel aller Dinge zurückgeht. **Evangelisierung** schließt die Hoffnung ein, dass alles irdische Leben gelingen möge, auch in seinen unscheinbarsten irdischen Aspekten. **Evangelisierung** beruht auf der im Glauben gründenden Gewissheit, dass die Welt so ist, wie das Evangelium sie bezeugt.

Wenn es in der heutigen Vorlesung bisher etwas unmittelbar biblisch und fromm geklungen haben könnte, zeigt ein Blick auf Thomas von Aquin, dass wir hier mit den Fundamenten der höchsten Theologie verbunden sind.

Thomas insistiert, dass der Übergang vom Leben des dreieinen Gottes zum Leben der Schöpfung nicht nur und nicht vorrangig eine Trennung bedeutet. Innertrinitarisch verwendet er für den Hervorgang der Personen das Wort „processio“ (Hervorgang). Doch in STh I, qu. 43 betont er: Die „missio“ (Sendung) der göttlichen Personen in die Schöpfung hinein stammt aus derselben Bewegung Gottes, der in Liebe über sich hinausgeht, ohne sich zu verlassen. Ja, für Gottes Handeln gilt sogar: „quanto perfectius procedit, tanto magis est unum cum eo a quo procedit“ (STh I, 27,1, ad 2: „Um so vollkommener [etwas in der höchsten, geistigen Form] hervorgeht, um so mehr ist es eins mit dem, woraus es hervorgeht“).

Schon die „processio“ hat einen zeitlichen, irdischen Aspekt und ist verwirklicht in dem „communis modus quo Deus est in omnibus rebus per essentiam, potentiam et praesentiam: sicut cause in effectibus participantibus bonitatem ipsius“ (STh I, 43,3: „in dem gemeinsamen Modus, in dem Gott in allen Dingen gegenwärtig ist dem Wesen, der Wirkkraft und der Gegenwart nach“). Die Schöpfung als solche ist nie „gott-los“, so dass man Gott erst als Idee hineinbringen müsste. Doch Thomas geht über diese Grundaussage hinaus: „Super istum modum autem communem, est unus specialis, qui convenit naturae rationali, in qua Deus dicitur esse sicut cogitum in cognoscente, et amatum in amante. Et, quia cognoscendo et amando creatura rationalis sua operatione attingit ad ipsum Deum: secundum istum specialem modum, Deus non solum dicitur esse in creatura rationali, sed etiam habitare in ea sicut in templo suo“ (STh I, 43,3: „Über diesen gemeinsamen Modus hinaus gibt es noch eine besondere Weise [der Gegenwart Gottes], die der vernunftbegabten Natur zukommt: Darin heißt es, dass Gott gegenwärtig ist wie das Erkannte im Erkennenden, wie das Geliebte im Liebenden. Und weil die vernunftbegabte Natur in der Weise des Erkennens und des Liebens in ihrem Handeln an Gott selbst heranreicht, gilt: Gemäß diesem besonderen Modus wird nicht nur gesagt, Gott sei in der vernunftbegabten Natur gegenwärtig, sondern er wohne auch in ihr wie in seinem Tempel“).

Thomas geht hier sehr weit: „Ad secundum dicendum quod illud quod sic mittitur ut incipiat esse ubi prius nullo modo erat, sua missione localiter movetur, unde oportet quod loco separetur a mittente. Sed hoc non accidit in missione divinae personae, quia persona divina missa, sicut non incipit esse ubi prius non fuerat, ita nec desinit esse ubi fuerat. Unde talis missio est sine separatione; sed habet solam distinctionem originis“ (STh I,43,1, ad 2: „Zum zweiten Einwand ist zu sagen: Was gesandt wird, so dass es auf neue Weise dort zu sein beginnt, wo es zuvor in keiner Weise war wird durch seine Sendung örtlich bewegt, und dadurch trennt es sich dem Ort nach notwendig vom Sendenden. Doch das geschieht nicht in der Sendung einer göttlichen Person, denn die göttliche Person wird so gesandt, dass sich nicht

dort zu sein beginnt, wo sie zuvor nicht war, und so hört sie auch nicht auf, dort zu sein, wo sie war. Also geschieht eine solche Sendung ohne Trennung, sondern es besteht nur ein Unterschied im Ursprung“).

Wir könnten jetzt auch Meister Eckhart lesen, der mit vielen anderen Mystikern von der „Gottesgeburt in der Seele“ spricht. Das werden wir morgen im Seminar studieren. (Hier hat Franziskus mit seiner Krippe in Greccio 1223, vor genau 800 Jahren, eher ein wenig vom Wesentlichen abgelenkt, indem er das äußere historische Geschehen rekonstruiert). Doch in jedem Fall können wir sagen: **Evangelisierung** ist Dienst an der Gottesgeburt in der Seele und in der ganzen Schöpfung.

So möchte ich mit Ihnen heute abschließend ein Wort aus einem Kommentar zu Thomas von Aquin lesen, in dem Kardinal Cajetan (1469-1534) die Theologie des Thomas gleichsam anthropologisch wendet und sein Staunen zum Ausdruck bringt, wozu der Mensch berufen ist. Es handelt sich um seinen Kommentar zu STh III, 4,3. Dort geht es um die Frage: „Utrum fuerit conveniens ut filius dei humanam naturam assumeret ex stirpe Adae“ (Ob es angemessen war, das der Sohn Gottes die Menschennatur aus dem Geschlecht Adams angenommen hat).

In seinem wie üblich eher nüchternen und technischen Kommentar findet sich eine literarische Unterbrechung, in der ein staunender Cajetan hervorhebt, wie sehr die Menschwerdung die Würde des Menschen unterstreicht, und so spricht (achten Sie darauf, wie oft fast unmerklich ein Übergang erfolgt zwischen einer christologischen Sprechweise, die sich vorwiegend oder gar ausschließlich über Jesus den Christus aussagen lässt, und eine Sprechweise, die Christi Selbstzeugnis auf das eigene Ich des glaubenden Geschöpfes bezieht!):

„Longe enim dignior sum quod, Dei filiationem per adoptionem cum sprevissem peccando, factus sum Dei Filius in persona, factus sum Deus in persona. Multum enim mihi dignitatis collatum fateor quod ex inimico factus sum amicus Dei; quod qui offendi, satisfeci; qui demerui, merui; qui victus sum, vici etiam diabolum et triumphavi de ipso; qui eram ‚in regione longinquo‘ (Lc 15,13), et ‚vulneratus a latronibus‘ (Lc 10,30), etc., factus sum Dominus angelorum. Sed omnes superat dignitates quod factus sum Deus personaliter: quod mei generis, tam infimi tamque corrupti, ac Deo inimici; mei, inquam, generis unus ego verus est Deus, non participative, sed substantialiter. Ad maximam ergo peccatoris hominis dignitatem spectat quod de stirpe peccatrice carnem assumpsit Deus“.

(Denn weit würdiger bin ich, weil ich, der/die ich die Gotteskindschaft durch Adoption durch das Sündigen verworfen habe, Gottes Sohn in Person geworden bin, Gott in Person geworden bin. Ich bezeuge, dass mir eine große Würde zuteil wurde, denn aus einem Feind bin ich zum Freund Gottes geworden; ich, der/die ich schuldig geworden bin, habe Genugtuung geleistet; der/die ich mich als unwürdig erwiesen habe, habe Verdienste erlangt; der/die ich ‚in der Fremde‘ war (Lk 15,13) und ‚unter die Räuber gefallen‘ (Lk 10,30), bin Herr der Engel geworden. Doch alle Würden werden dadurch überragt, dass ich Gott in Person geworden bin: dass einer aus meinem Geschlecht, das so gering und verdorben ist und Gott feindlich – ich sage: ein Ich aus meinem Geschlecht ist der wahre Gott, nicht der Teilhaber, sondern dem Wesen nach. Es zielt also auf die höchste Würde des sündigen Menschen, dass Gott aus dem sündigen Geschlecht Fleisch angenommen hat“.

Das Ziel der Schöpfung ist nicht einfach das ewige Leben, sondern die „unio personalis“ mit Gott, so dass wir – wie Jesus Christus – in der Vollendung sagen können: „Ich bin ...“ – und damit unsere Identität durch, in und mit Gott zum Ausdruck bringen.

FROHE WEIHNACHTEN!